

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Der Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Beilage 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, reklamieren 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Epiger in Elbing.

Nr. 111.

Elbing, Sonnabend

13. Mai 1893.

45. Jahrg.

Eine Encyclika?

Man schreibt uns aus Berlin:
Dem Anschein nach stehen wir vor neuen Ueber-
rajungen. Das Centrum wird von Rom aus zu
seiner entschlossenen Haltung beglückwünscht; die
Öffnung auf den Papst, welche hier und da an den
Kaiserbesuch geknüpft wurde, hat sich, wie wir von
vorn herein behauptet, als trügerisch erwiesen. Der
Papst soll, wenn man dem französischen Blatt „Gaulois“
trauen darf, eine Encyclika planen, welche allgemeine
Abweisung zum Gegenstande habe. In der Unterredung
zwischen Kaiser und Papst soll letzterer mit großem
Eifer seinen Standpunkt vertreten haben. Oesterreich-
Ungarn, Italien, Spanien und Belgien wären geneigt,
Rußland, welches noch Vorbehalte macht, soll die Rolle
übernehmen, auf Frankreich zu wirken.

In der That wäre solch Ziel aufs Innigste zu
wünschen, des Papstthums würdig und — zeitgemäßer
als das Ueberleben der Völker im Militarismus in
endloser Konkurrenz, wie zwischen Geshütz und Panzer.
Der Kaiser scheint von jener Unterredung sicher nichts
zu wissen oder nichts zu halten, denn seine Rede an
die Generale und Stabschefs des Gardekorps am
letzten Dienstag athmet kriegerischen Geist. Er giebt
zu, daß er sich im verflochtenen Reichstage hinsichtlich
des Patriotismus getäuscht habe, er hoffe auf einen
neuen Reichstag und sollte er abermals sich getäuscht
sehen, so sei er gewillt, alles was er vermöge an die
Erreichung zu setzen; denn er sei zu sehr von der
Nothwendigkeit der Militärvorlage, um den all-
gemeinen Frieden erhalten zu können, überzeugt.

Mit Recht fürchten wir daher, daß die angeklagte
Encyclika, und noch mehr ihre Wirkung ein leerer
Bau sei, von dem es uns nur wundert, daß er aus
Frankreich stammt.

Vielleicht sind die Franzosen doch binnen Kurzem
vernünftiger geworden, als wir annehmen. — Das
Derrvorholer Ferry's war ein Symptom dafür — ein
zweites „Richard Wagner ist in Paris in Mode ge-
kommen“. Vor ein paar Jahren der politische Skandal
gegen Lohengrin und heute kein seines Concert ohne
„Walfüre“, „Stegfried“, „Götterdämmerung“, „Tristan
und Isolde“, „Parsifal“ u. — Ja es soll sogar eine
„Richard Wagner-Gesellschaft“ in Bildung begriffen
sein. Ein drittes Symptom ist, mit welcher Ruhe und
Objektivität im allgemeinen die französische Presse
unser Reichstagsverhandlungen und die Folgen der
Auflösung beobachtet hat; wir bewundern sogar den
Takt — aber komisch klingt, weswegen die Regierung
von der Kammerauflösung in Paris Abstand nehmen
soll. Bekanntlich sind die Deputirten immer mehr
zur Ueberzeugung gekommen, die Kammer aufzulösen.
Da man aber nicht wisse, wohin der Conflict zwischen
dem deutschen Kaiser und dem Reichstage treibe,
müsse man den Rath der Kammer an der Seite der
Regierung Frankreichs belassen.
Nun, diese ängstliche Fürsorge dürfte unbegründet
sein.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 12. Mai.

Die Wahlbewegung ist flott im Gange. Bis
auf das Centrum haben alle Parteien ihre Wahlauf-
rufe erlassen. In den maßgebenden Regierungskreisen
trägt man sich ernstlich mit der Absicht, den neuen
Reichstag bereits am 26. Juni einzuberufen. Als
Motiv für diesen früheren Termin wird die Auf-
sichtigung des deutsch-serbischen Handelsvertrages ange-
geben. Bis zum 26. Juni würden freilich die Wahlen
noch nicht endgiltig vollzogen sein, denn die Haupt-
wahlen können erst am 18. Juni amtlich proklamirt
und die Stichwahlen höchstens am 25. Juni vollzogen
und am 28. Juni amtlich proklamirt werden.

Die früheren Abgeordneten v. Huene, Graf
Ballestrem und Dr. Borsch vom Centrum wollen kein
Mandat annehmen. Was die genannten Herren be-
trifft, so werden sie aus verschiedenen Rücksichten, ins-
besondere um polemische Erörterungen zu vermeiden,
sich das Opfer aufzulegen, zur Zeit ihre Haltung
öffentlich nicht darzulegen.

Der frühere Abgeordnete Oberbürgermeister
Baumbach in Danzig versendet eine Erklärung,
in welcher es heißt: Nach meinem Dafürhalten liegt
für mich und für alle diejenigen, welche nach wie
vor an dem freisinnigen Programm feiltreten, keine
Veranlassung vor, sich von denjenigen politischen
Freunden zu trennen, die gleichfalls auf dem Boden
dieses Programms stehen. Die Reichstagswahl steht
unmittelbar bevor. Bei dieser handelt es sich doch
wahrlich nicht nur um die Militärvorlage oder um
den Antrag Huene, sondern es handelt sich um die
Zukunft des Liberalismus in Deutschland! Darum
möchte ich an meine Freunde die erste Mahnung
richten, persönliche Ab- und Zuneigung jetzt nicht
Ausschlag gebend zu machen. Es handelt sich um die
gemeinsame Sache; es handelt sich darum, ob der
Einfluß des freisinnigen Bürgerthums auf die Ge-
schichte und auf die Entwicklung des Reiches noch
geringer werden soll, als es bisher gewesen. Vor
einer so folgenschweren Entscheidung persönliche
Differenzen in den Vordergrund treten zu lassen, ist
nicht wohlgethan. Würde ich dem Reichstage auch

fernerhin angehören, so würde ich es als eine Haupt-
aufgabe betrachten, jene Gegensätze persönlicher Art
möglichst auszugleichen, wie mir dies bisher gelungen
war, und auf ein gemeinsames Wirken aller entschieden
liberalen Männer im Reichstage nach Kräften hinzu-
arbeiten. — Der freisinnigen Vereinigung bin ich
nicht beigetreten.

Das erste Opfer der Spaltung in der Frei-
sinnigen Partei. Der bisherige Reichstagsabgeordnete
Ludwig Bamberger, einer der hervorragendsten
Männer des Freisinn, der ein Menschenalter im
politischen Kampfe gestanden hat, wird ein Mandat
nicht wieder annehmen. Es wird interessant, die
wesentlichen Theile eines Briefes kennen zu lernen,
mit dem Dr. Bamberger die Ablehnung begründet.
Es heißt darin: „Geehrte Herren! Auf mein Tele-
gramm von Sonntag, den 7. d. M., des Inhalts, daß
ich auf eine Wiederwahl verzichten müsse, erhielt ich
einige Stunden später auf demselben Wege Ihre
Antwort dahin lautend: „Berzich übereinstimmend
abgelehnt; Brief unterwegs“. Dementsprechend habe
ich das von den 10 Mitgliedern des Vorstandes eigen-
händig unterzeichnete Schreiben desselben Tages
empfangen, welches mir in den dringendsten und
wärmsten Worten ans Herz legte, die Kandidatur noch
einmal anzunehmen mit der Versicherung, daß mir
jede persönliche Bemühung im Wahlkampf erspart
werden solle.“

„Wie Ihnen erinnerlich, habe ich vor längerer
Zeit auf die betr. Anfrage geantwortet, daß ich eine
Wiederwahl zwar annehmen würde, aber eine Ver-
pflichtung, persönlich in den Wahlkampf einzutreten,
ablehnen müsse. Das war mir auch zugesichert worden,
und ich hätte gewiß an meiner Zusage festgehalten,
wenn nicht der ganz plötzlich am Abend des 5. Mai
über die Fraktion herabgebrochene Zwiespalt die Lage
der Dinge zu meinem großen Bedauern so verderblich
umgestaltet hätte. Die Bewirrung, welche unau-
sprechlich sich an dieses Ereigniß angeschlossen muß,
konnte mir nicht mehr gestatten, als Ihr Kandidat
auszutreten, wenn ich mich nicht persönlich an den
Auseinandergerathenen beteiligte, die jetzt in den
Vordergrund des Wahlkampfes treten werden. Ich
mußte bereit sein, Rede zu stehen nicht bloß für das,
was geschehen war, sondern auch für die Haltung, die
ich in Zukunft beobachten wollte. Dies schuf mir
Aufgaben, welche der augenblickliche Stand meines
Befindens, welcher die äußerste Schonung verlangt,
mir nicht gestattet hätte.“

Eine große Berliner Volksversammlung, in
welcher Eugen Richter die Abstimmung über die
Militärvorlage motivirte und sich eingehend über die
von ihm beantragte Spaltung ausließ, hat einstimmig
folgende Resolution angenommen: Die in der Ab-
w. Vertheilung versammelten freisinnigen Wähler im II.
Berliner Reichstagswahlkreise erklären sich voll ein-
verstanden mit der Haltung des Abg. Eugen Richter.
Sie erblicken in ihm den stürmischen Führer der
Partei, der mit einer Hingebung und einem Scharf-
sinn sondergleichen für die Wahrung der Volksrechte
eingetreten ist. Sie danken ihm und geloben, auch
fernerhin mit Freuden der von ihm entrollten Fahne
des alten bewährten Fortschritts zu folgen.

In einem „von den beiden Parteien“ über-
schriebenen Artikel kritisiert die „Köln. Ztg.“ die
Wahlaufrufe der beiden liberalen Flügel folgender-
maßen: „Die Wahlaufrufe der beiden neuen Parteien
unterscheiden sich zunächst dadurch von einander, daß
derjenige der freisinnigen Vereinigung wie eine Ent-
schuldigung dafür aussieht, daß sie sich vom Frac-
tionsverbande der Freisinnigen losgelöst hat, während
der Richter'sche es nicht der Mühe für werth erachtet,
auch nur mit einem Worte der Spaltung zu gedenken
oder der zarten Rücksichten zu erwähnen, von denen
sich die SeceSSIONisten leiten lassen. Richters Ruf
ist unter diesen Umständen klarer und einfacher, und
wenn er mit der ihm eigenen Nichtberücksichtigung
anderer Gesichtspunkte diese zu ignoriren vorgeht, so
ist er damit allerdings einer großen Schwierigkeit aus-
dem Wege gegangen, in deren Bewältigung die andern,
die ehlich genug waren, sie zu versuchen, wenig Glück
hatten. Aus dem Wahlaufrufe der freisinnigen Ver-
einigung ergiebt sich das offenbare Bestreben, die alte
freisinnige Partei und ihren Führer zu schonen und
dem in den gemeinsamen Fraktionsberatungen aufge-
stellten Grundsatze, daß die neuen Parteien einander
nicht befehden sollen, treu zu bleiben. Mitgewirkt hat
wohl bei vielen Mitgliedern die Erinnerung an alte
Zeiten und die Gewöhnung, Richter als ein höheres
Wesen zu betrachten, dem man nun einmal nicht
widerprechen darf. Aber darüber ist das Programm
oder der Wahlaufruf zu einer argen Halbheit ge-
worden, und wenn man ihn liest und sich nicht vor
Augen führt, wie diese Spaltung eigentlich entstanden
ist, so muß man sich in der That fragen, weshalb
denn die Herren auseinander gegangen sind. Richter
sagt einfach Klipp und klar, daß er die Militärvorlage
verwirft; das ist wenigstens verständlich; die andern
aber stellen sich auch jetzt noch so, als ob sie den An-
trag Huene nicht annehmen könnten, wenn nicht
wenigstens noch die zweijährige Dienstzeit gesetzlich
festgelegt werde, und nach dem Vorklaut ihrer Er-
klärung müßte man überhaupt annehmen, daß sie zur

Militärvorlage noch gar nicht feste Stellung genommen
hätten. Das weder klare noch geschickt abgefaßte Pro-
gramm der freisinnigen Vereinigung wird daher nun
wohl nach keiner Seite hin voll befriedigen. Die ganze
Sachlage war dazu angethan, offen und ohne Rückhalt
zu der den Wahlkampf beherrschenden Frage Stellung
zu nehmen, und es ist schwer verständlich, weshalb
die freisinnige Vereinigung nicht einfach ausbrach,
daß sie auf dem Boden des Antrags Huene steht und
sich außerdem noch bei einem neuen Reichstage Mühe
geben wird, die gesetzliche zweijährige Dienstzeit durch-
zusetzen. Es gewinnt aber den Anschein, als ob man
bei Festsetzung dieses Punktes Schwierigkeiten gehabt
habe und daß sich die Mehrheit der neuen Partei
nicht zur offenen Anerkennung des Standpunktes ent-
schließen wollte, wie er in der Samstagabstimmung
durch die sechs Abgeordneten vertreten worden ist.
In ihrem eigenen Interesse thäte die Partei gut,
wenn sie über ihre Haltung etwas weniger Zweifel
ließe, denn es wird anderen Parteien sehr schwer
fallen, sie unter gewissen Umständen zu unterstützen,
wenn sie nichts anderes bieten kann als unbestimmte
Andeutungen. Daß die SeceSSIONisten ohne die fremde
Hilfe, namentlich bei den mit Sicherheit zu erwartenden
zahlreichen Stichwahlen auf größere Erfolge nicht
rechnen können, ist wohl nicht zu bestreiten.“

Die Sozialdemokraten haben bisher schon
110 Kandidaturen aufgestellt. Damit ist die Zahl der
Kandidaten aber noch längst nicht erschöpft. Die
gegenwärtigen Abgeordneten dürften sämmtlich wieder
kandidiren, bis auf Herrn Felne, der eine Wieder-
wahl abgelehnt hat.

Nachdem Althwardt bereits die Vorbererträge in
Mißkredit gebracht hat, scheint er auch das Ansehen
des Vertrauens-Vota untergraben zu sollen. Dieser
Tage hat eine Vertrauensmänner-Versammlung der
Antisemiten aus dem Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg,
bestehend aus 150 Personen einstimmig folgende
Resolution angenommen: Die heute aus dem Wahl-
kreise Friedeberg versammelten Vertrauensmänner der
Partei haben die Beweggründe des Direktors Althwardt
aus Berlin zu seinen letzten Angriffen im Reichstage,
das von ihm vorgelegte Beweismaterial in den
Hauptpunkten geprüft, halten seine Handlungsweise
für berechtigt und erklären denselben für ihren
alleinigen Kandidaten. — Nachdem der deutsche
Reichstag einstimmig Althwardts Handlungsweise ver-
urtheilt, wird zweifellos das Vertrauens-Votum der
150 Personen aus dem besagten Wahlkreise
Deutschlands, wie die Geistesbeschaffenheit vieler
heutzutage ist, nicht verfehlen, den größten Eindruck
zu machen.

Die „Deutsche Gastwirths-Zeitung“, das
Organ des Verbandes der Gast- und Schankwirths-
für Berlin und Umgegend, schreibt zur Reichstags-
auflösung: „Neue Steuerprojekte ist der Kern der
nächsten Wahlen. Wer die neue Biersteuer und ein
ganzes Steuerbouquet nicht will, der darf auch keinen
Abgeordneten wählen, welcher sich für die neue
Militärvorlage erklärt, gleichviel, ob er sonst mit
dessen politischer Richtung übereinstimmt oder nicht.
Der politische Horizont ist rubig, das politische Wetter-
glas zeigt unüberänderlich schön Wetter, und doch
werden unserm Volke so horrenden Ausgaben zu-
gemutet, die erst berechtigt wären, wenn wir vor
einem Kriege ständen. Wenn dieser, ja nur die Wahr-
scheinlichkeit eines solchen für die nächsten Jahre
nachgewiesen wäre, dann würde wohl Niemand sich
gegen die neue Belastung sträuben nach dem herr-
lichen Dichterwort: „Nichtswürdig ist die Nation, die
nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre.“ Da es aber
gottlos noch nicht so weit ist, müssen wir trachten,
unsern Wohlstand nicht zu gertümmern, damit wir
für schwere Zeiten noch einen Rest auf den Altar
des Vaterlandes niederlegen können. Zunächst aber
ist im Interesse der wirtschaftlichen Lage unserer
Collegen, deren Existenz gerade durch die nothwendig
werdenden Deckungssteuern schwer gefährdet erscheint,
das seiner Zeit vielbeliebte Wahlversprechen:
„Nur die allergrößten Käßer
Wählen ihren Wegger selber.“

Aus Jaitrow in Westpreußen wird der
„Preussischen Lehrerzeitung“ geschrieben: „Daß 800
Mk. Anfangsgehalt für einen Lehrer auskömmlich
seien, hat ein junger Theologe gelegentlich seiner
Vorstellung und Bewerbung um die hiesige zweite
Predigerstelle kühn behauptet. Die freundlichen Leser
der „Preussischen Lehrerzeitung“ werden erstaunt sein,
zu hören, daß dieser Herr „Lehrerjohn“ ist.“
Wenn 800 Mk., so möchten wir fragen — als An-
fangsgehalt für einen Lehrer genug sind, mit welchem
Rechte verweisen sich die jungen Geistlichen auf die
Forderung, daß sie ein Mindestgehalt von 2400 Mk.
zu beanspruchen haben? Hat ein junger Theologe
dreimal so viel Hunger und dreimal so viel sonstige
Bedürfnisse, als ein junger Lehrer? Oder ist er bloß
um das Dreifache unbedeutsamer, als ein junger
Lehrer mit noch nicht 2,20 Mk. pro Tag Einkommen?

Inland.

* Berlin, 11. Mai. Der Kaiser besichtigte
bei Spandau im Besitze zahlreicher Generale, der
Militärbevollmächtigten, einer glänzenden Suite und
der betreffenden Vorgesetzten u. die Bataillone des
vierten Garde-Regiments 3. B.

— Der Hof hat für den verstorbenen Fürsten
Adolf Georg zu Schaumburg-Wippe auf 14 Tage
Trauer angelegt.

— Die B o r s e n q u e t e - K o m m i s s i o n
hat mit der zweiten Lesung der Thesen begonnen, die
ihrem Berichte zu Grunde gelegt werden. Es wird
erwartet, daß diese Lesung noch vor Pfingsten
beendet wird.

— In Deutschland wurden im Jahre 1880 ein-
geführt 59,722 Pferde mit einem Werthe von
59,722,000 Mk. Die Anzahl der eingeführten Pferde
ist nach und nach bis über 90,000 im Jahre 1891
gestiegen. Die Pferde-Ausfuhr dagegen ist fast stetig
in diesem Zeitraum zurückgegangen und zwar von
17,900 Pferde im Werthe von über 25 Mill. Mk.
im Jahre 1880 auf 7869 Pferde im Werthe von 9
Mill. im Jahre 1891.

— Nach Ausweis des Reichsanz. sind in den
deutschen Münzstätten im Monat April 11,422,710
Mark G o l d m ü n z e n ausgeprägt worden, so daß
die Gesamtsumme der umlaufenden Goldkronen
2,676,060,055 Mk. beträgt.

— Der Kultusminister hat sich damit einverstanden
erklärt, daß die Strafgelehrten für Schul-
verhältnisse unverfügt den Schulkassen zu-
stehen, ohne daß letztere die Kosten für Festsetzung
und Vollstreckung der Schulstrafen im Falle der Un-
einziehbarkeit derselben zu tragen haben. Diese Kosten
sind vielmehr von denjenigen aufzubringen, welchen
die sachlichen Kosten der Vollstreckung zur Last
fallen.

Ausland.

Frankreich. Der „Vibre Parole“ zufolge äußerte
sich der Minister des Auswärtigen, Develle, einer
ihm befreundeten Persönlichkeit gegenüber, die äußere
Situation verlange die Auflösung der Kammer. Nicht
etwa weil die Situation gegenwärtig Beforgnisse
einflöße, dieselbe könne aber jeden Augenblick eine
sehr ernste werden. Was sollte die Regierung denn
mit solchen Kammer anfangen? Welche Autorität
hätten dieselben, um den eventuellen Forderungen des
Ministers des Auswärtigen zu entsprechen. — Nach
einer Meldung der „Patrie“ hat der Kriegsminister
angeordnet, daß in den Grenzregimenten den Offizieren
und der Mannschaft bis auf Weiteres keine Urlaube
ertheilt werden. Von anderer Seite ist die Nachricht
bisher nicht bestätigt.

England. Die Eröffnung des „Imperial Institute“,
dessen Zweck ist, die Beziehungen Englands zu seinen
Kolonten zu festigen und zu fördern, wurde durch die
Königin Victoria vollzogen. — Der Prinz von Wales
empfing die Königin in dem prächtig ausgeschmückten
großen Saal des Instituts und überreichte derselben
den aus Gold und Silber angefertigten Schlüssel,
welcher mit Diamanten, Rubinen und Perlen aus den
Kolonten von Afrika, Australien, Birma und Ceylon
besetzt ist. Das gesammte diplomatische Korps, die
Minister und eine große Anzahl anderer hervorragender
Persönlichkeiten wohnten der Eröffnungsfest bei.
In der an die Königin gehaltenen Ansprache hob der
Prinz von Wales den Ruf hervor, welchen das
Institut in kommerzieller Hinsicht für das Reich haben
werde und die engen Bande, mit denen dasselbe die
einzelnen Theile der Monarchie umschlingen werde.
Die Königin dankte und gab der Hoffnung Ausdruck,
daß die Wünsche des Prinzen in Erfüllung gehen
möchten. Nach Beendigung der Eröffnungsfest reichte
die Königin den indischen Prinzen die Hand und
verabschiedete sich mit einer Beugung von dem
diplomatischen Korps.

Ungarn. Das Oberhaus hat mit 85 gegen 56
Stimmen den Antrag Szapary angenommen, wonach
das Haus das kirchenpolitische Programm der Regierung
nicht billige und demselben seine Zustimmung verweigert.

Nachrichten aus den Provinzen.

Mariburg, 9. Mai. Wie wir erfahren, ist
Herrn Decorationsmaler Lange in Elbing die Aus-
führung der Decorationsmalereien für das neue Post-
haus vom Reichs-Postamt übertragen worden. Aufser
Herrn Lange waren noch zwei Auswärtige (ein Dan-
ziger und ein Marienwerderer) zur Einreichung von
Entwürfen aufgefordert worden. Nach allem, was bis-
her über den Bau bekannt geworden ist, dürfte unser
neues Posthaus, namentlich die Schalterhalle ein her-
vorragendes Kunst-Bauwerk werden.

Verent, 9. Mai. In der gestrigen Sitzung der
Stadtverordneten wurde beschlossen, zur Deckung der
kommunalen Bedürfnisse für 1893/94 an Zuschlägen
wie im Vorjahre 400 pCt. der Einkommensteuer und
110 pCt. der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer
zu erheben. Durch Kommunalsteuern sind im
ganzen 36024 Mk. aufzubringen, während 15,898
Mk. 70 Pfg. durch andere Einnahmen aus der
städtischen Verwaltung Deckung finden. Die staatliche
Einkommensteuer beträgt für dieses Staatsjahr 6201
Mk., die Gewerbesteuer 2380 Mk., d. i. mehr gegen
das Vorjahr 817 Mk. Ferner wurde bekanntlich ge-
nommen von dem Magistratsbeschlusse vom 30. März,

durch welchen der Magistrat dem Stadtverordneten- Beschlusse vom 27. März, nach dem Marktstandge- richt für 1892 einen Nachtrag von 172 Mk. 25 Pf. gewährt, nicht zustimmt, sondern nur einen Erlaß von 94 Mk. 37 Pf. zugestehen will; es wurde beschlossen, bei dem früher gefassten Beschlusse es bei dem zu lassen, in der Erwartung, daß der Magistrat schließlich doch seine Zustimmung giebt. Für den anderen Fall wurde gleichzeitig eine Kommission von 2 Mitgliedern gewählt, die die Aufgabe haben soll, mit den gleichfalls zu deputierenden Mitgliedern des Magistrats zu verhandeln. Endlich wurde beschlossen, für das Gebot von 600 Mk. Pacht für den Betrieb der Restauration und der Viehwagen auf dem Viehmarkte den Zuschlag nicht zu erteilen, die die Pachtung vielmehr neu auszu- bieten und den Magistrat zu ermächtigen, unter den beiden Bestbietenden zu wählen.

Danzig, 10. Mai. (D. 3.) Gestern gegen Abend starb hier nach längerem Leiden der Maschinenbau- Direktor der hiesigen kaiserlichen Werft, Geh. Bau- rat Baud. — In der bekannten Anlagelücke wider den Strom = Holzseil = Inspektor Bach und Genossen war der mitangeklagte Schleusenmeister Robert Schulz in St. Pelenndorf von der Strafkammer zu Danzig am 16. Februar verurteilt worden, hatte jedoch dagegen Revision eingelegt, welche am Dienstag vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelt wurde. Das Urteil der Vorinstanz war auf folgenden Thatbestandsbefund begründet. Schulz hatte zur Arbeitsentlastung des Strom- = Holz- seil- Inspektors Bach diesem Nummern der Touren- zettel abgenommen. Alle Führer von Holzstrafen, die die Pelenndorfer Schleuse passieren wollten, hatten sich von Schulz den Schein ausstellen lassen, daß sie vor der Schleuse angekommen seien. S.'s Geschäfts- prozess war hierbei eine sehr einfache; er begnügte sich vielfach mit einer Benachrichtigung von Danzig, die mit Geldmünzen beschriftet, ihm das Nahen des Fahr- zeuges anzeigte. Es erwuchs ihm dadurch in 77 Fällen eine Vereinfachung um 118 Mk. Die Revision rügt Verletzung des § 223 der Strafprozeßordnung. Das Reichsgericht hat die Revision, die einer Vernehmung durch Geschw. = Richter ins Ausland aus dem Wege gingen, wo es ihrer habhaft werden konnte, anhalten und kommissarisch vernehmen lassen, ohne dem Ange- klagten oder dessen Verteidiger Nachricht davon zu- gehen zu lassen und dies mit „Gefahr im Verzuge“ motiviert. Das Reichsgericht verwarf aber die Re- vision, bestätigte das in Danzig gefällte Urteil und legte dem Angeklagten die Kosten der Revisions- Instanz auf.

† **Klempin, 10. Mai.** In Sobowitz wird sich am Dienstag, den 16. Mai cr., ein landwirtschaft- licher Verein bilden. Vorbereitet ist die Angelegenheit von Herrn H. Hagen-Sobowitz. In landwirtschaft- lichen Kreisen wird diesem Vorhaben allgemeines Vertrauen entgegengebracht, doch wollen verschiedene Herren, welche hinter den Vorhang gesehen, behaupten: Der Verein soll alsbald nach seiner Gründung dem „Bund“ zum Prätext gemacht werden.

† **Schlöhauer Grenz, 9. Mai.** (N. B. M.) Gestern begab sich das 9jährige Söhnchen des Be- sitzers Meß in Neudorf mit noch einem Knaben an den Ziehbüchsen; die Kinder deckten denselben ab und einer der Knaben stieg in den Eimer, um sich von seinem Schulkollegen hinauf und hinunter winden zu lassen. Plötzlich entglitt die Kurbel dem oben- stehenden Knaben und der Eimer fuhr in die Tiefe. Den im Wasser zappelnden Knaben gelang es, sich an der Kette fast ½ Stunde lang über Wasser zu halten, bis endlich die nicht abgehenden Eltern vom Felde heimkehrten und das Kind aus der Tiefe her- ausholten. Der Spielgenosse war aus Angst in den Wald gelaufen.

* **Neuenburg, 11. Mai.** Zu dem gemeldeten Brande in Stangendorf ist folgendes zu erwähnen: Die Gebäude waren aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt und standen mit einem Male in Flammen. Es ist alles lebende und todt Inventar verbrannt, mit Ausnahme von zwei Pferden, mit denen der Acker gepflügt wurde, und zwei Schweinen. Leider ist auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Die Frau Müller rettete zwei Kinder, während das dritte, ein dreijähriges Kind, noch einmal in das brennende Haus zurückfiel. Als die Mutter es holen wollte, fiel das brennende Dach herunter und brachte ihr schwere Brandwunden bei. Es sind sowohl die Gebäude als auch das Mobilier versichert; somit wird

der durch den Brand entstandene Schaden zum Theile gedeckt. — An Stelle des Kämmerers Herrn Venz, der sein Amt als Dirigent und Vorsitzender des Männergesangsvereins niedergelegt hat, ist einstimmig der Herr Lehrer Wolterman gewählt worden. Die Rechnungsfinden finden sich mehr Donnerstag, sondern Montag statt. Der Verein hat beschloffen, sich an dem in Graudenz am 24. und 25. Juni stattfindenden Sängertage zu betheiligen.

Wormditt, 9. Mai. Der Prozentzuschlag zu den Staatssteuern als Communalsteuer wurde von der Stadtverordnetenversammlung am 8. d. M. dahin an- genommen, daß 400 Prozent zur Einkommensteuer, 50 Prozent zur Gewerbesteuer, 90 Prozent zur Grund- und zur Gebäudesteuer zur Erhebung gelangen sollen.

Aus dem Kreise Kulm, 9. Mai. Heute sollte in Dabelno die Hochzeit der ältesten Tochter des Besitzers K. mit dem Gasthofbesitzer L. gefeiert werden. Die ganze Familie und auch mehrere Bekannten waren mit den Zurüstungen zu diesem Feste beschliffen. Das Brautpaar war eben vom Ständesamte zurück- gekehrt. Um nun für die Hochzeitsgäste Raum zu schaffen, waren sämtliche Sachen auf den Bodenraum gebracht, darunter auch die werthvolle Aussteuer der Braut. Plötzlich sieht man den ganzen oberen Theil des Gebäudes in Flammen stehen. Das Haus war mit Stroh gedeckt, und an ein Ketten der Habe war unter diesen Umständen nicht zu denken. Nicht nur die Familie K., sondern auch die junge Familie L. hat auf diese Weise fast alles verloren und der Freundtag ist zu einem Trauertage geworden. Höchstwahrscheinlich ist, da das Baden und Brauen ein befähigtes Unter- halten des Feuers erforderte, der Ruf des Schorn- steins angebrannt, einige Funken fielen auf das Dach, der Wind fachte das Feuer an, und so geschah das Unglück. Die übrigen Gebäude konnten gerettet werden.

Vom Frischen Haff, 10. Mai. Ueber das Auftreten von Wasserhosen, welche die Fischer mit ihren Fahrzeugen auf dem Frischen Haff stark gefährden, werden wieder zwei Fälle berichtet. Im ersten Falle handelte es sich um einen Fischer aus Peise, Namens Johanna Gewien. Derselbe fuhr gestern mit reicher Fischbeute — es waren im Ganzen 350 Schopf Strömlinge, über 10 Schopf Dorsche und für ca. 30 Mk. andere Fische — in einem Boote zum Markte nach Königsberg. In dem Fahrzeuge befanden sich außer ihm noch seine Frau und sein Schwager. Plötzlich, es war etwa 5 Uhr Nachmittags, erhob sich zum Schrecken der Fischer in allernächster Nähe eine gewaltige Wasserhose, die mit unheimlichem Brausen sich dem Boote näherte. Ein Ausweichen war völlig unmöglich, denn schon im nächsten Moment wurde das Fahrzeug von der Behemung des Wirbels erfaßt, dasselbe schlug um und die Insassen sanken in die Tiefe. Ein Glück war es, daß in ziemlicher Nähe sich ein anderes Boot befand, welches einem Verwandten der Verunglückten gehörte. Dieses Boot war von der Wind- und Wasserhose garricht getroffen worden und elkte sofort zur Rettung herbei. Mit vieler Mühe gelang es, alle drei Verunglückten an Bord zu schaffen. Die Frau war bereits besinnungslos und liegt zur Zeit in Königsberg schwer krank darnieder. Bei dem Sturz ins Wasser haben durch Auffschlagen an den Bootanten alle drei Verunglückten größere und kleinere Verwundungen an Armen und Händen erlitten. Insbesondere ist der Frau Gewien ein er- hebliches Stück Fleisch aus dem Arme gerissen. Nach einiger Zeit gelang es auch, das getrennte Boot wieder flott zu machen. Indes sind fast sämtliche Fischereigeräthe, sowie die ganz werthvolle Ladung — das Resultat mühevoller Arbeit — bis auf den letzten Fisch verloren gegangen. — Der zweite der- artige Unfall, welcher einer gewissen Komik nicht ent- behrt, ereignete sich bei einer Bergungspartie, welche ein Schneider aus Zinten und ein Maurer aus Heydewaldburg, beide in gehobener Stimmung, unternahmen. Dieselben befanden sich, noch ziemlich in der Nähe des Ufers, als plötzlich eine Wind- und Wasserhose, die durchaus nicht den Mobeansichten unseres Schneiders entsprach, daher- brante, den „schwergeladenen“ Nachen zum Kentern brachte und den des Schwimmens unkundigen Insassen ein unfreiwilliges Bad bereitere. Der Schneider namentlich rief laut um Hilfe, und da sich diese nicht sofort zeigte, glaubte er vom Leben Abschied nehmen zu müssen, indem er pathetisch mit kräftiger Stimme

schrie: „O schöne Welt, so muß ich dich verlassen?“ Doch war dieser rührende Abschied glücklichlicherweise noch verfrüht. Einmal war die Unglücksstille nur von geringer Tiefe, andererseits waren aber auch die Hilferufe bereits gehört worden. Der Fischer Schar- macker aus Heydewaldburg eilt sofort zur Unfallstelle und zog die beiden „Verunglückten“ in sein trockenes Boot. Diese Manipulation war nicht ganz einfach, da Schneider und Maurer trotz der Grafs- kneippitar im Haff von ihrem „Kneippeiden“ noch nicht völlig hergestellt waren.

Bromberg, 9. Mai. Die Wahlbewegung ist hier eröffnet. Zunächst hat der Oberverwaltungsgerichtsrath Hahn, der bisherige Reichstagsabgeordnete unseres Kreises, dem konservativen Verein mitgeteilt, daß dienstliche Rücksichten ihn bestimmen, von der weiteren Bewerbung um das Mandat abzusehen. In dem Schreiben bringt er seinen Vorgänger in der Ver- tretung des Wahlkreises, den Wirtl. Legationsrath z. D. Dr. Gehrlisch, der bei seiner Veretzung als Generalkonsul nach Kalkutta seiner Zeit das Mandat niederlegte, als Kandidat in Vorschlag. Gegen die Aufstellung dieses Herrn, der, trotzdem er früher den Kreis vertreten hat, hier ziemlich unbekannt ist, wird schon jetzt lebhaft protestiert, weil er als extrem konservativer nicht alle deutschen Stimmen auf sich vereinigen würde, und er indirekt den Polen oder Sozialdemokraten, mit denen beiden zu rechnen ist, vielleicht zu einem Siege verhelfen würde. Am rühmlichsten von allen Parteien sind die Sozialdemokraten. Schon jetzt haben sie zwei Versammlungen abgehalten, in denen erklärt wurde, daß man mit Zuversicht darauf rechnen, den sozialistischen Kandidaten, den Schuhmachermeister Vogs, in die Stichwahl zu bringen. Man hofft auf 4—5000 Stimmen für ihn. Bei der letzten Wahl im Jahre 1890 hatten sich 2000 Stimmen auf den sozialdemokratischen Kandidaten vereinigt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

13. Mai: Veränderlich wolkig, windig, Temperatur wenig verändert. Strichweise Gewitterregen.

14. Mai: Wolkig, Regenfälle, wärmer.

15. Mai: Wolkig, bedeckt. Strichregen, ziemlich kühl.

16. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, angenehme Luft.

Für diese Rubrik gesungene Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 12. Mai.

* **Personalien bei der Ostbahn.** Die Bureau- Assistenten Grünmager, Joachim und Seydax in Elbing und Klempin in Graudenz sind zu Eisenbahn- Betriebs-Sekretären ernannt worden. Der Diatar Behmann in Elbing ist zum Stations-Assistenten ernannt worden.

* **Bei der Reichsbank** ist heute der Discount auf 4 pCt., der Lombardzinsfuß auf 5 resp. 4½ pCt. erhöht worden.

* **Am letzten Sonntage vor Pfingsten** dürfen im Handelsgewerbe Gehilfen, Belehnte und Arbeiter außer der sonst an den Sonntagen zulässigen Beschäftigungszeit noch von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 6 Uhr beschäftigt werden. Am ersten Feter- tage darf die Beschäftigung der Lehrlinge, Gehilfen und Arbeiter im Betriebe des Handels mit Back- und Konditorwaaren mit Fleisch und Wurst, mit Milch und Backwaren von 5 Uhr bis 10 Uhr Morgens, im Betriebe des Handels mit Kolonial- waaren, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein von 8 Uhr bis 10 Uhr Vormittags statt- finden.

* **Mentengüter.** Das Bercher'sche Grundstück in Rothbude ist nunmehr ganz in Mentengüter auf- getheilt worden. Das Restaurant, eine Gastwirth- schaft, wurde in den letzten Tagen verkauft. Das Gut Amalienhof ist auch schon zum größten Theil an Mentengebörner verkauft worden.

* **Von der Rogat.** Der Wasserstand derselben hat sich im untern Laufe nicht wesentlich verändert. Gegenwärtig macht sich geringes Wachs- und

merkbar. Nach längerer Pause haben auch wieder die Arbeiten an der Rogat begonnen. Man ist zur Zeit damit beschäftigt, Vorrathserde an die Ueberfälle zu schaffen, welche theils gefahrt, theils gefahren wird. Es werden pro Kubikmeter 0,70 Mk. gezahlt. Nach Vollendung dieser Arbeit sollen Reparaturen an den Bogenwerken in Angriff genommen werden.

* **Der gefrigger Himmelfahrtstag** hatte bereits am frühen Morgen, wie sonst alljährlich, eine große Anzahl Spaziergänger nach unserem herrlichen Bogel- fang gelockt, obwohl der Wald noch sehr üde ist, die vor Sonne und Wind schützenden und er- freuenden grünen Laubes entbehrt und die Liedertafel insolge dessen ihren sonst an diesem Tage üblichen Frühjahrszug diesmal verabschieden hat.

* **Der Ruderklub „Nautilus“** hat kommen- den Sonntag sein Karubern. Das Programm für den Tag ist wie folgt festgesetzt: 10½ Uhr Vor- mittags Frühgolfen im Bootshaus, 2½ Uhr Nach- mittags Bootskaufe, 3 Uhr Auffahrt sämtlicher Bote und 3½ Uhr Wettrennen auf der Strecke Schneide- mühl-Englisch-Brünnen. Daran schließt sich endlich ein gemütliches Beisammensein in Englisch-Brünnen.

* **Der „Niederham“** wird nächsten Sonntag einen Frühjahrszug nach Bogelsang unternehmen.

* **Die hiesigen Sozialdemokraten** haben die Wahltagtation auch auf dem Lande schon begonnen. Wie wir erfahren, stoßen sie aber auf Schwierig- keiten. Den Agitatoren, die gestern mit Flugblättern die Elbinger Höhe besuchten, trat in einem Dorfe der Schullehrer mit erhabenem Knüttel entgegen und verwehrete denselben den Eintritt. Die vorgezeigte Legitimation nahm der Herr Lehrer an sich. — Wenn die uns noch weiter gemachten Mittheilungen richtig sind, dürfte es dem Knüttelhelden noch schlecht er- gehen. Wir möchten dem Herrn Dorfschullehrer, der übrigens nebenbei etwas Streber zu sein scheint, den wohlgemeinten Rath geben, sich um seine Schule zu kümmern. Mit dem Knüttel wird er das Vaterland doch nicht retten.

* **Straßenbahn.** Schon befürchtete man, daß das Straßenbahn-Projekt ins Wasser fallen würde, welches Schicksal auch bereits vor längerem Jahren einem diebezüglichen Projekte widerfuhr. Obwohl auf Grund des zwischen den hiesigen städtischen Behörden und Herrn v. Krefeld aus Halle a. S. abgeschlossenen Vertrages der Letztere verpflichtet war, bereits Anfang dieses Jahres die Baupläne vorzulegen, so hat diese Frist doch verschiedene Male durch die städtischen Behörden verlängert werden müssen, und glaubte man allgemein, daß dieses fortwährende Verzögern einem beabsichtigten Rücktritt des Herrn Unternehmers gleich zu erachten sei. Erstlichermale hat man sich jedoch mit dieser Annahme getäuscht. Herr v. Krefeld ist seit einigen Tagen hier anwesend und findet die erforderlichen Vorbereitungen bereits soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen mit dem Bau der Straßenbahn begonnen werden kann. Nach Ansicht des Herrn v. Krefeld dürfte die Straßenbahn noch in diesem Sommer dem Betriebe übergeben werden können. Als Betriebskraft sind vorläufig Pferde in Aussicht genommen, jedoch denkt Herr v. Krefeld, falls die städtischen Behörden dagegen nichts einzu- wenden haben, die Pferdekrast bald durch Dampf- kraft zu ersetzen. Mit dieser unerwartet günstigen Wendung der Straßenbahn = Angelegenheit darf man gewiß sehr zufrieden sein. Die in Aussicht ge- nommenen Hauptlinien sind außer verschiedenen Nebenlinien die nach dem Bahnhof, nach Englisch- Brünnen und nach Bogelsang. Im Interesse des Verkehrs wird durch die Erbauung der Straßenbahn einem sehr dringenden Bedürfnisse abgeholfen und voraussichtlich wird sie sich auch gut rentiren.

* **Der Wasserläufer** H. Raacke hat gestern ein überaus zahlreiches Publikum nach Schillingsbrücke gelockt, und er hat eine recht ansehnliche Einnahme erzielt. Die Vorführung ging ohne Zwischenfall vor sich. Herr H. bedient sich bei seinem Gange auf dem Wasser, wie bekannt sein dürfte, aus Zinkblech herge- stellter Wasserhose.

* **Neuer Kachelofen.** Herr Densfabrikant Schmidt von hier hat sich die neue Konstruktion eines Kachelofens patentiren lassen. Das Wesentlichste dieses neuen Dens besteht darin, daß der Rauch — in welchem ein gewisser Prozentsatz des Feuerungs- materials unbenutzt der Luft zugeführt wird, — auch zur Verbrennung gelangt, wodurch natürlich eine Ersparnis erzielt wird. Um die städtischen Behörden

und diese Sitte herrichte bereits zu Anfang der Chahau = Dynastie (1122 bis 255 vor Christus). Herode, die mit einer hölzernen Glocke umhergingen, befehlten, alle Feuer in Kaiserreiche auszulöschen. Das Felt währte drei Tage, und da man während dessen selbstverständlich auch nicht kochen konnte, so wäre das Volk genöthigt gewesen, entweder rohes Fleisch oder kalten Reis zu essen, — Spielien, die innerhalb dreier Tage verderben würden. Es blieb aber ein wohlbe- kannter Ausweg übrig, nämlich harte Eier zur Nahrung zu wählen. Wie uns alte chinesische Bücher mittheilen, wurden diese auch thatächlich während der drei Tage an Freunde geschickt und gegessen. Das Jahr, von welchem an das chinesische Volk harte Eier an diesem Tage genoss, ist nicht genau bekannt; man findet die Sitte zuerst in den Annalen eines alten Staates, Namens Kingtsu (im 7. Jahrhundert v. Chr.) er- wähnt. Die betreffende Stelle lautet: — Die Sitte, Hühnerer für das „Kalte Fleischfest“ vorzubereiten, rührt von einem mächtigen Fürsten her, der im Alterthume regierte; er aß solche Eier und nannte sie „gemalte Eier“. Heutigen Tages facht das Volk Eier ebenfalls blau, rot, sowie verschiedenfarbig, und beschenkt sich gegenseitig damit. — Hieraus geht hervor, daß man die Sitte zum wenigsten hiebenhundert Jahre vor Christus bis 900 Jahre nach Christus kannte. Der Grund, warum besonders Hühnerer zu diesem Zwecke verwendet wurden, ist darin zu suchen, daß der Hahn ein der Sonne gebläutes Eier ist. Man sieht das Feuer für die subtile Essenz der Sonne an, und daher kriecht auch der Hahn, wie das Volk sagt, beim Sonnenaufgang. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß die alten Sagen, als sie ihre Sätze verließen und in Deutschland sich nieder- ließen, diese chinesische Sitte mit sich brachten. Und so hat sich ein alter heidnischer Brauch der in der Naturanbetung seinen Ursprung hatte, von China nach den Urwäldern Deutschlands verpflanzt, und von dort aus in die christliche Kirche. — Jetzt kehrt dieses „Kalte Fleischfest“ unter seinem neuen Namen „Ostern“ nach China zurück, wohin es christliche Missionäre ge- bracht haben; und christliche Christen essen jetzt harte Eier zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, wie ihre Ahnen einst zum Andenken an die Wieder- belebung der Sonne Eier aßen.

Kleines Feuilleton.

* **Die große Berliner Kunstausstellung,** die nächsten Sonntag von 1 Uhr ab für das Publikum geöffnet ist, wird rund 2500 Werke ausstellen, die den gesammten Eisenpalast in Anspruch nehmen. Die Räume selbst sind in folgender Weise vertheilt: Die beiden vorderen Seitenhallen dienen wieder ausschließlich den Werken der Plastik; einzelne Stulp- turen finden sich aber auch in anderen Räumen. Die große Zahl der mittleren und der verachtbaren Säle enthält in gemeinsamer Ausstellung die Fülle der aus Berlin und den anderen Kunststädten einge- sandten Bilder. Nur die Müncher Sezessionisten und ihre korrespondirenden Mitglieder, die Düsseldorf- sezessionisten und die Weimarer gehen ihre Werke in geschlossenen Gruppen. Von der östlichen Stulp- turenhalle aus gelangt man an Smerenz's be- kanntem Denkmal Washingtons vorbei zu den in einzelnen Reihen vereinigt kleinen Sonder-Ausstellungen. Es sind der Reihe nach Arbeiten von V. A. Wil- helms, von Kuhnert, der uns mit seinen Bildern nach Afrika führt, von Ludwig Dettmann, Christian Bröner, Karl Höpfling, der einen Cylindus von Tischzeichnungen aus dem Mittelalter bietet, und endlich von Paul Flickel. Sodann gelangt man zur Architektur und weiter zum Saal der Weimarer. Jenets des folgenden Mittelsaales finden sich die Düsseldorf- sezessionisten zusammen, und in den westlichen Reihen stehen die Sonder-Ausstellungen von Koeber, Kampfer und Brell an. Die Münchener Sezession- listen wird man in dem letzten und größten Mittel- saal, der früheren Stulpturenhalle, und in den 4 sich anschließenden Seitenräumen sich vereinigt finden.

* **Abrah. Phil. Schuld** in Hamburg, ein viel- facher Millionär, hatte bei seinem im letzten Jahre erfolgten Tode den hamburgischen Staat zum Haupt- erben eingesetzt und für dessen Rechnung hat ein Kunsthändler jetzt die Versteigerung der durch lang- jähriges Sammeln zusammengetragen und weit über Hamburg's Grenzen bekannten Schuldschen Kunst- sammlung vorgenommen. Sie bestand aus Emailen, antiken Kunstmöbeln, Porzellanen, Krystallen etc., der Hauptfache nach aber aus einer reichhaltigen Gemälde- sammlung. Die Schätzung ergab einen Werth von 250,000 Mark. Das Endergebnis hat diesen Betrag aber noch überschritten, denn die Versteigerung er- brachte im Ganzen circa 280,000 Mark. Leider sind die besten der Gemäldeausstellung vor etwa zwei

Monaten auf geheimnißvolle Weise verschwunden. Es waren dies fünf werthvolle auf ca. 50,000 Mark geschätzte Kunstwerke und zwar: C. de Cod: „Wald- landschaft im Frühling“; E. Delacroix: „Wöve, seinen Verfolger zerfleischend“; Ch. E. Jacques: „Der Hühnerhof“; N. v. Beethoven: „Zigeuner auf der Höhe“ und G. F. Verbovshoven: „Ausziehende Schafherde“. Den Dieb hat man seit einigen Tagen gefaßt, es ist ein Arbeiter namens Just, der in vollem Umfange geständig ist und behauptet, daß ein Mann, den er in einem Restaurant kennen gelernt, ihm unter genauer Bezeichnung der betreffenden Gemälde gesagt habe, er möchte ihm dieselben verschaffen. Als Gratifi- kation seien ihm 15,000 Mark versprochen worden, die er jedoch bis heute nicht erhalten habe, da der Fremde, nachdem ihm die Gemälde ausgeliefert, sich mit denselben schleunigst entfernt habe. Ein Gemälde, „Der Wöve seinen Verfolger zerfleischend“, ist in Paris aufgefunden worden. Nach dem geheimnißvollen Auftragsgeber wird jetzt aufs eifrigste gefahndet.

* **Ein toder Mann, der sich doch bewegt.** Eine Kuriosität, wie sie eben nur Amerika erzeugen kann, bildet die neulich vollendete Konstruktion von einem canadischen „Professor“ Georg Moore her- rührend, welcher nicht mehr oder wenig fertig ge- bracht hat, als eine aus Metall gefertigte, innen mit Dampfkefel und Maschine versehene menschliche Figur herzustellen, welche mit Hilfe weiterer, außen absolut unsichtbarer Mechanismen im Stande ist, frank und frei, noch dazu ohne Spazierstoch, sich zu bewegen und zu gehen. Seit die Dampfkrast als solche be- nutzt wird, war für unsere liebe Jugend nichts dabei abgesehen wie die bekannten kleinen Locomotiven und Dampfmaschinen, welcher Einseitigkeit nun befahter Kanabler in genialster Weise abgeholfen hat. Merkwürdiger Weise hat der Erfinder seiner Neuheit eine absolut anachronistische Gestaltung gegeben, die aber auf amerikanisch-praktischen Gründen basiert. Der Dampf- mann repräsentirt sich nämlich als geharnisteter Ritter ohne Furcht und Tadel, im vollen Panzer, und um das Moderne mit dem Alten noch mehr zu verbinden, trägt der Dampfritter in seinem männlich schönen Gesicht eine Cigarre, welche als Auspuff für den ver- brauchten Dampf dient. Sehen wir dem Herrn ins Herz oder erschließen sein Inneres, indem wir seinen Rücken öffnen, so finden wir, daß derselbe an Stelle der u-ri-solben Lungen einen kleinen Dampfkefel in der Mannesbrust trägt; in ihm lodert nicht Kampfesglut oder der Mühne verzehrender

Brand, sondern eine kleine Petroleumlampe, die den Kessel heizt und sein Dampfwerk fast zum Platzen bringt. Das Wasser des Dampfkefels steht unserem Ritter „bis an den Hals“, während die kleine Dampf- maschine unterhalb des Dampfkefels angeordnet ist, in der Gondel wo andere Beute den Wagen zu haben pflegen; dieser Motor bethätigt mit inneren Mechanismen die Arme und Beine und sind die Bewegungen und die Verlegung des Schwerpunktes so glücklich bewirkt, daß wirklich ein freies Gehen der Figur möglich ist. Wie schon zu Anfang bemerkt, dient die Cigarre als Auspuff des Dampfes, der außerdem aber auch durch den Helm abgeht und dem Ritter einen waldenden Helmbusch abgiebt. — Selbst- verständlich hat der Erfinder auch ein Modell und zwar in Lebensgröße, nach Chicago gebracht; um den Ritter am Durchgehen zu verhindern, läuft er dort, seine Cigarre schmauchend, rund in einer Wandelbahn und soll derselbe auf so festen Füßen stehen, daß zwei Männer nicht im Stande sind, ihm den Weg zu vertretten; seine Geschwindigkeit ist etwa 8 Kilometer pro Stunde, also zweimal so groß wie die eines rüstigen Fußgängers. — Wenn auch hier nur ein Skizzenmodell und eine praktisch verwerthbare Erfindung nicht vorliegt, so verdient wohl immerhin besonders diejenige Anordnung große Aner- kennung, welche die Bewegung des freien Gehens, d. h. die Verlegung des Gesamtschwerpunktes er- reich; sollte die Neuheit jedoch wieder verloren gehen und nach Jahrhunderten ein solch fahrender Ritter in einer Kumpelkammer entdeckt werden, so möchten sich die Gelehrten wohl vergebens die Köpfe zerbrechen, aus welcher Periode des Mittelalters der schmauchende Ritter stammen mag. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlich.)

* **China — das Vaterland der Ostereier.** Der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd“ schreibt in seiner jüngsten Nummer: Die Chinesen haben ein Fest, welches sie das „Kalte Fleischfest“ nennen; es ist auch unter dem Namen „Ting-ming“ = Fest bekannt und fällt stets auf den Tag, an welchem die Sonne den 15. Grad des Widlers betritt (d. h. 105 Tage nach dem Winterstlich), oder zu Anfang April, wenn das Gras grün (Tjing) und die Luft klar (ming) ist; es fällt demnach in ungefähr dieselbe Zeit, wie unser Ostern. Dieses „Kalte Fleischfest“ dient zur Heiligung der Wiederbelebung der Natur durch die Frühlings- wie Sonnenwärme. Es war auch verboten, während dieser Zeit Feuer anzuzünden

von der Zweckmäßigkeit dieser Konstruktion zu überführen, soll der Erfinder sich bereit erklären, haben einige Defen unentgeltlich in Schulklassen aufzustellen.

Standesamtliches. Im Monat April sind gemeldet: 139 Geburten (65 männl. 74 weibl.), 3 Todgeburt (1 männl. 2 weibl.), 114 Sterbefälle (56 männl. 58 weibl.) 56 Ehefähigkeitsurkunden wurden aufgenommen.

Das Schöffengericht verurtheilte heute wegen Diebstahls von Weiden aus der Friebrichshäger Rempe die Arbeiter: Erdmann K o s i n g, Gustav und Johann F o t h, Johann K a u t e n b e r g und August Z i e m e n s aus Stobendorf zu je 106,50 Mark Geld eventuell zu je 22 Tage Gefängnis, sowie je zu 10,50 Mk. Erlass des Holzvertheils; weitere 5 Mitangeklagte aus Stobendorf werden freigesprochen. — Am 36. Dez. hat der Knabe Gustav L i t t k o, wie er eingestuft eine Dame ein Portemonnaie mit 23 Mk. aus der Tasche entwendet. Bei dem Diebstahl waren ihm die Knaben Albert K o s und Hermann G u t j a h r beihilflich, erhielten infolgedessen auch je 5 Mk. von der Beute ab. Der jugendliche Verbrecher Littko ist bereits 6 Mal vorbestraft; er erhält 2 Monate, K o s 3 Wochen und G u t j a h r 1 Woche Gefängnis. Littko ist übrigens der Hauptling einer ganz gut organisierten Diebesbande gewesen. Er hat sich auch noch in einem zweiten Fall mit einer anderen Gesellschaft wegen Taschendiebstahls u. a. verurtheilt. In diesem Falle werden Littko zu 4 Monaten, Reinhold K u d o l f zu 3 Wochen, Johann S c h u l z zu 1 Woche und W i l h. K a h l w e i t zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. Zwei Mitangeklagte wurden freigesprochen. — Auch der folgende Diebstahl ist anscheinend von derselben Bande ausgeht. Der Kaufbruder Max G e h r i c h ist geständig 8 Pfund Hefe entwendet und an die Jungen K o s, Andreas K l e i n und Reinhold K u d o l f gegeben zu haben, welche die Hefe an drei Bäckerfrauen verkauft haben. Letztere stehen wegen Hehlerei unter Anklage. Das Urtheil lautet gegen Max Gehrich auf 14 Tage Gefängnis, K o s, Klein und Reinhold auf je 14 Tage Gefängnis. Die Bäckerfrauen werden von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

Polizeibericht. In der verflochtenen Nacht ist bei der Schankwirthin G. in der Langen Hinterstraße dadurch ein großer Unfug verübt, daß sich einige Nachtschwärmer das zweifelhafte Vergnügen gemacht haben, den Rinnsteinbelag und einen Theil der Freitreppe loszubringen, sowie die vor dem Hause befindliche Laterne zu zertrümmern.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Die Verlagsbuchhandlung von Stephan Geibel in Altenburg sendet uns das erste Heft eines neuen Unternehmens: „**Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871**“ von Karl Z e i t z, illustriert von R. Starke-Weimar zu. Das Werk soll in etwa 18 Lieferungen à 3 Bogen (die Fig. zu 50 Pfennigen) mit 170—180 Originalzeichnungen und einer Karte des Kriegsschauplatzes mit eingeziehener Marschroute des 32. Inf.-Regts. erscheinen und bis Weihnachten fertig vorliegen. Obwohl die Zahl der Erscheinungen über den 1870er Feldzug bereits Legion ist, so glauben wir auf den Dank unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir sie auf dieses Unternehmen besonders aufmerksam machen. Der Verfasser, jetzt Brauereibesitzer in Meiningen, von 1884—1890 Mitglied des Reichstages, lebte vor Ausbruch des Krieges in Paris, das er jedoch sofort nach der Kriegserklärung verließ, um sich als Kriegsfreiwilliger (er war vor Jahren von jedem Militärdienst dauernd befreit worden) zu melden. Mit köstlichem Humor schildert uns Herr Zeitz, welche vergeblichen Anstrengungen er macht, um in Laden, Köln, Koblenz, Mainz anzukommen, bis er endlich in seiner Heimat, Meiningen, zu einer „Musikete“ kommt. In der Nacht angekommen, wird er am nächsten Morgen eingekleidet und rückt am selben Tage mit aus, ohne je vorher eine Musikete in der Hand gehabt zu haben, ohne jede Ahnung vom „Dienst“. Wir begleiten ihn in dem ersten Heft bis Weimersheim in der Pfalz und lernen ihn schon in diesen wenig Tagen als einen jungen Deutschen von feuriger Begeisterung, hingebendster Opferfreudigkeit und warmer Vaterlandsliebe kennen. Die Schilderungen der französischen Zustände bei dem Ausbruch des Krieges, deren Augenzeuge er war, sind sehr interessant; die Schreibweise ist kurz, sachlich, passend und durchdringt von Humor: Starcke Zeichnungen bilden eine treffliche Ergänzung zu dem Text.

Die Verlagsbuchhandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien, welche den Büchermarkt bereits mit so vielen hervorragenden

Erzeugnissen deutscher Geistesarbeit beschiede, hat jetzt die Benutzung, auf die glückliche Vollendung der dritten Auflage von „**Brehms Thierleben**“ zurückzuführen zu können. Das hervorragende Meisterwerk populär wissenschaftlicher Thierschilderung findet einen würdigen Abschluß in dem soeben erschienenen zehnten Band, mit der Abhandlung über die Gruppe der niederen Thiere. Der Neubearbeitung dieser Thiergruppe hat sich mit Geduld und trefflicher Lösung seiner Aufgabe der weithin als feinsinniger Forscher bekannte Gelehrte Professor Dr. W. Marshall an Stelle des verstorbenen Professors Oskar Schmidt unterzogen. In keinem Gebiet der Tierkunde sind seit dem Erscheinen der letzten Auflage von Brehms Thierleben so umfassende Fortschritte gemacht, so viel neue Thatfachen entdeckt und frühere Ansichten berichtigt worden wie in der Naturgeschichte der niederen Thierewelt. Die Tiefsee-Expeditionen der Amerikaner, Franzosen, Scandinavier und allen voran der Engländer, haben die Zahl der bekannten Thierformen aus den Tiefen der Meere ganz ungemein vermehrt, und auf sie hat der Bearbeiter der neuen Auflage ganz besondere Rücksicht genommen. Der reichen Vermehrung des hochinteressanten Textes entspricht die vorzügliche illustrative Ausstattung des vorliegenden Bandes von „Brehms Thierleben.“ Diefelbe weist eine Vermehrung von 72 Text-Abbildungen, drei Sondertafeln in Schwarzdruck und 4 Sondertafeln in Farbendruck auf. Unter den neuen Bunttafeln finden sich Blätter, deren künstlerische Leistungen unbedingt mit zu dem Besten gehören, was auf diesem Gebiete vorhanden ist. Im ganzen setzt sich der Bilderreichtum des zehnten Bandes zusammen aus 496 Abbildungen im Text, 16 Sondertafeln in Farben- und Schwarzdruck und einer Karte, welche in großen Zügen die Verbreitung der wichtigeren niederen Land- und Wasserthiere veranschaulicht.

Vermischtes.

Das Haus der Zukunft bildet einen der hervorragendsten Gegenstände der Chicago-Ausstellung. Die Aussteller des Hauses haben sich bemüht, den Besuchern ein Bild der Bequemlichkeiten und Vortheile vorzuführen, welche die ausgedehnte Verwendung der Elektrizität hoffentlich schon dem herannahenden Geschlechte gewähren wird. Natürlich ist das Haus der Zukunft vom Keller bis zum Boden elektrisch beleuchtet, jedoch mit wesentlichen Verbesserungen der jetzigen Beleuchtungsweise gegenüber. Es versteht sich von selbst, daß die Bewohner durch das Aufmachen der Thür oder einer Zimmerthür den Fluß oder das betreffende Zimmer selbstständig beleuchten; neu sind aber folgende Einrichtungen: Deffnest Du einen Schrank, so zündest Du damit zugleich ein Lämpchen an, welches das Innere beleuchtet und wieder erlischt, wenn die Thür geschlossen wird. Ferner braucht der Hausherr nur auf einen an seinem Bette angeordneten Umschalter zu drücken, um sämtliche Lampen des Hauses zum Glühen zu bringen. Etwas die Erfindung halten dieser plötzlichen Lichtflüsse gegenüber schwerlich selbstverständlich vermittelt ein elektrischer Aufzug den Verkehr zwischen den Geschossen, und treibt der Strom die im Hauslande benötigten Kraftwerke, wie Nähmaschine, Waschmaschine, Bringmaschine auch betätigt er sich an Fächern, welche Kühlung verbreiten, und erzeugt täglich zwei Centner Eis für den Hausbedarf. Am schönsten ist jedoch die elektrische Heizung, besonders diejenige der Küche. Der Kochherd ist durch eine Marmorplatte ersetzt. Die Köchin hat weiter nichts zu thun, als die Töpfe mit den Gerichten auf die Platte zu setzen und diese mit der Leitung zu verbinden. Das Weitere besorgt der Strom, der auch die Plättchen, das Wasch- und das Badewasser heizt. Wie theuer der Spaß zu stehen kommt, wird leider nicht gesagt.

Moderne Auffassung der Erkommunikation. Der Erzbischof von Montreal, Mgr. Fabre, erlaubte sich jüngst, die Redakteure der „Cannabischen Revue“ zu exkommunizieren. Sofort haben unsere transatlantischen Kollegen einen Prozeß gegen den Prälaten angestrengt, in welchem sie 50,000 Dollars Schadenersatz beanspruchten. Offentlich kommen die fluchbedenkenden Redakteure zu ihrem Recht, damit der Erzbischof in Zukunft vorsichtiger wird.

Der Engeltanz. In das Gefängnis zu Hadenstuck (New-York) wurden dieser Tage neun Individuen eingeliefert, von denen man nicht recht wußte, ob sie Schurken oder religiöse Fanatiker waren. Der Anführer der Bande ist ein gewisser Mason, ein „Evangelist“, der schon mehrere Male eingestraft war, weil er junge Mädchen verleitet, sich seiner Sekte anzuschließen und sie dann verführte. Vor vier Jahren kam dieser Bursche nach Hart-Ridge (New-York) und begann sofort mit der Organisation seiner Sekte. Er

wurde mit dem reichen Farmer Sturm, einem Württemberger, bekannt, dessen Anwesen 100,000 Dollars hat. Sturm wollte mit Mason nichts zu thun haben, aber seine Gattin und seine beiden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, schlossen sich der neuen Sekte an. Außerdem traten ihr vier andere Damen bei. Kürzlich erhielt die Gesellschaft durch zwei Männer mit langem Haupthaar Zuwachs. Der eine nannte sich „Silas“, der andere gab sich für Johannes den Täufer aus. Zweimal im Monat führte die Bande einen Engeltanz auf. Sämtliche Individuen trugen dabei nur wenige Kleider, und mit einem großen Teppich, den sie in der Luft hin- und herbewenken, wollten sie den Teufel vertreiben! Den jungen Württemberg der Nachbarschaft machte der „Engeltanz“ heillosen Spaß. Mason machte schließlich den Versuch, den alten Sturm um sein Anwesen zu betrügen. Ein Vertrag wurde abgeschlossen, worin Sturm sein Landgut seinem fanatischen Sohne übertrug; dieser sollte seinem Vater 10 Dollars zahlen und ihn auf Lebenszeit versorgen. Als der Vertrag unterzeichnet werden sollte, wurde die ganze Sippe in Haft genommen. Da die neun Engel die von ihnen geforderte Bürgschaft von je 1000 Dollars nicht leisten konnten, wanderten sie sämmtlich ins Gefängnis.

Edisons neueste Erfindung. Octave Uzanne schildert im „Figaro“ den Orango Park, dessen Baracken ihm wie die Werkstätten eines Zauberers erschienen sind. Uzanne fragte Edison, welches seine neueste Erfindung sei, und dieser antwortete: In 18 Monaten wird mein Kinetograph oder Bewegungs-Aufzeichner fertig sein. Dieser Apparat soll ein Gegenstück zum Phonograph und das für das Auge werden, was der letztere für's Ohr geworden. Nach Uzannes Schilderung zu urtheilen, handelt es sich um eine Vervollkommnung der Momentphotographie, oder um eine Nachahmung des von Ottomar Anschütz erfundenen elektrischen Schnellsehers. Edison ließ Photographien auf eine Walze stecken und dann Uzanne in einen Kasten setzen, in dem diese Walze gedreht wurde. Uzanne sah zu seinem maßlosen Erstaunen einen Tiroler tanzen, springen und sich bürstigen. Seine Bewunderung wäre vielleicht weniger groß gewesen, wenn er vorher das Atelier unferes Anschütz besucht hätte. In diesem konnte er schon vor Jahr und Tag tanzende Tiroler, springende Pferde und fliegende Tauben sehen.

Ueber die Ermordung eines Arztes wird aus dem Kurort Berned im Sichelgebirge berichtet: Der seit längeren Jahren dort domicilirende Bezirksarzt Dr. Sack wurde am 5. Mai Mittags in seiner Wohnung von dem vormaligen Wader in Bischofsgrün durch zwei Revolvergeschüsse getödtet. Der Mörder, welcher am gleichen Tage aus dem Amtsgerichtsgefängnisse entlassen war, begab sich in die Wohnung des Dr. Sack und wartete dort, da der Bezirksarzt über Land gefahren war, auf ihn längere Zeit unter dem Vorgeben, etwas mit ihm besprechen zu wollen. Beim Eintritt des Dr. Sack feuerte der Mörder sofort zwei Revolvergeschüsse auf ihn ab. Tödtlich getroffen wandte Dr. Sack zur Thüre und starb alsbald. Motiv: Rache! Dem Mörder, früher Wader in Bischofsgrün, wurde durch das Bezirksamt Berned nach ethischen Kurpfuschereien, die durch Dr. Sack zur Anzeige gelangt waren, der Titel „Wader“ abgesprochen. Der Mörder wurde nach heftiger Gegenwehr verhaftet.

Die Schneeflüge sind in der Regel im Wonnemouat außer Dienst gestellt und pflegen um diese Zeit schon zu rosten. In der Stadt Freiberg in Sachsen wurden sie aber in diesem Jahre am 7. Mai wieder hervorgeholt. Am letzten Sonntag durchzuführen sie dort die Straßen und die Bewohner arbeiteten mit großer Anstrengung, die unerwarteten Schneemassen vor den Häusern zu beseitigen. Vom 5. bis 8. Mai sind in vielen Theilen Deutschlands Schneefälle eingetreten, denen heftiger Frost vorherging oder folgte. Auf dem Westerwald ging viel Schnee nieder, ebenso an der oberen Donau, im Algäu, im Voigtlande u. s. w. In einigen Theilen des Elsaß sind in den fruchtbarsten Thälern an den Vogesen Obst und Reben erfroren und die Frühkartoffeln schwarz geworden. Aus der Schweiz und aus Tirol kommen ähnliche Nachrichten. Doch handelt es sich bis jetzt nur um einzelne Landstriche, deren Vegetation bei dem Eintreten feuchtwarmer Witterung sich wieder erholen kann. Der letzte schneereiche Mai war 1866 zu verzeichnen; damals ging viel Getreide durch Frost zu Grunde. — Ein großer Schneefall, der in Hirschberg am Sonnabend früh eintrat, hat ununterbrochen bis Sonntag gegen Morgen angehalten und die Stadt und das gesammte Thal von Hirschberg in eine so vollendete Winterlandschaft verwandelt, wie sie schöner um Weihnachten nicht gedacht werden kann. Es hat, wie es sich immer mehr herausstellt, dieses auch hier nicht ganz gewöhnliche Naturereigniß doch bedeutenden

Schaden angerichtet. In den Gärten, auf den Promenaden, auf dem Kaballerberge u. s. w. konnte man beobachten, wie von den Bäumen die stärksten Aeste zahlreich heruntergebrochen waren, ja wie selbst starke Bäume der ungeheuren Menge des nassen Schnees haben erliegen müssen. — Aus San Sebastian wird vom Sonntag gemeldet: Nachdem hier monatelang das herrliche Wetter geherrschet und es in sieben Wochen nicht geregnet hatte, kam endlich das von aller Welt ersehnte Maß und erfrischte die verschmachten Natur. Die Hitze im April erreichte 34 Grad im Schatten und überstieg die Hitze, die im vorigen Jahre in den heißesten Augusttagen sich eingestellt hatte.

Verheerende Ueberschwemmungen haben in zahlreichen Theilen Rumäniens stattgefunden, sodaß der Straßen- und Eisenbahnverkehr unterbrochen ist. In Folge des andauernden Regens ist auch die Umgegend von Czernowitz überschwemmt. Im Gebiete des Czeremosz, der Sogawa und des Pruth wird die Gefahr immer größer, da der Regen fort dauert.

Mit den Verhaftungen der Eisenbahnschaffner wird die am Montag in geheimster Weise erfolgte Verhaftung von acht rheinländischen Händlern in Verbindung gebracht. Die Händler waren regelmäßige Besucher des Hamburger Viehmarktes und haben sich des wiederholten Billetbetruges verdächtig gemacht.

Mittels Elektrizität wurde am Montag in New-York im Sing-Sing-Gefängnis ein Student der Medizin, Carlhe Harris, hingerichtet. Er war überführt worden, seine Braut vergiftet zu haben, die erst 17 Jahre alt war, und an den Folgen der Vergiftung in der Pension, in der sie erzogen wurde, starb. Harris' Verhör erregte das größte Interesse wegen der widersprechenden Natur der Zeugenaussagen. Die Freunde des Hingerichteten hatten keinen Versuch unternommen, seine Freisprechung zu erwirken. Harris selbst behauptete bis zum letzten Augenblick seine Unschuld.

Special-Depeschen

„Allpreussische Zeitung.“ Berlin, 12. Mai. Heute finden in allen sechs Berliner Wahlkreisen große sozialistische Versammlungen statt, wo Liebknecht, Singer und andere sprechen. Gestern wurden bei herrlichem Wetter großartige Wahlversammlungen aller Parteien in der Umgebung Berlins abgehalten. Allgemein ist die Stimmung gegen die Militärvorlage gerichtet; ebenso in Süddeutschland wo täglich Versammlungen der Centrumsähler stattfinden. Eine Wiederwahl Pucnez ist unwahrscheinlich.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Berlin, 12. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.	
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	97,00
3 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,10
Deutscher Reichsbank	97,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	55,20
5 pCt. Russische Goldrente	212,45
Deutscher Reichsbank	165,60
Deutsche Reichsanleihe	107,20
1 pCt. preussische Conjols	107,33
1 pCt. Rumänier	84,10
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten	111,00

Produkten-Börse.

Börse: Berlin, 12. Mai, 2 Uhr — Min. Mittags	
Weizen Mai-Juni	167,90
Sept.-Okt.	163,25
167,50	163,75
Roggen: Gewöhnlich	
Mai-Juni	153,50
Sept.-Okt.	157,25
Petroleum loco	18,80
Rübb loco Mai-Juni	50,80
Sept.-Okt.	51,60
Spiritus Mai-Juni	37,40

Königsberg, 12. Mai, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatus und Grotz, u. Spirituscommissiongeschäft.)
Getreide, Boll-, Mehl- u. Spirituscommissiongeschäft.
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fraß.
Loco contingentirt . . . 55,75 A Geld
Loco nicht contingentirt . . . 35,75 „

Seidenstoffe direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewinnschnitts.
von von Elton & Kussen, Graefeld.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Exaudi.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Tiek.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Sadner.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Durr.
Heil. Geist-Kirche.
Kein Gottesdienst.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Nieves.
Vorm. 9 Uhr: Weichtandacht.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Nahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Weichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Einfegung der Confirmanden.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffereder.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Nieves.
Wenauonen-Gemeinde.
Kein Gottesdienst.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Ev.-luth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Köhler-Danzig.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Pastor Köhler-Danzig.
Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst.
Freitag, den 12. d. M., 7 1/4 Uhr Abds.
Sonntag, den 13. d. M., Beginn 8 1/2 Uhr, Neumondsweihe 9 1/4 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Mai 1893.
Geburten: Bäckermeister August Gruber S. Fabrikarbeiter Aug. Loyall S. Arbeiter Carl Apfelbaum T. Arb. Friedrich Eisenblätter S.
Aufgebote: Sattlergef. Sam. Paul Wall-Danzig mit Anna Amalie Glaw-Danzig. Wötkernmstr. Friedrich August Schön-Br. Mark mit Bertha Ida Hoffmann-Pr. Mark.
Sterbefälle: Fabrikarb. Wilhelm Kirstein T. 5 J. 6 M. Heizer August Fißahn T. 5 W. Schlossergeselle Gustav Plaumann 33 J.

Viederhain.

Sonntag, den 14. Mai cr.:
Frühspaziergang nach Vogelssang wozu die passiven Mitglieder eingeladen werden.
Anfang des Gesanges 7 Uhr.
Der Vorstand.

Lehrerverein.

1) Vortrag: „Ueber Schulaufsicht.“
2) Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 15. Mai cr.:
Fahrt nach Marienburg zur Besichtigung des Schlosses und der Thonwarenfabrik.
Interim-Billets III. Kl. ret. sind für Mitglieder und deren Damen bis Montag Mittag 12 Uhr zu dem ermäßigten Preise von **M. 1,20** bei Herrn Buchhändler Meissner zu haben. Abfahrt v. Elbing Mitt. 2 Uhr 18 M. Abfahrt v. Marienburg Ab. 8 Uhr 32 M.
Der Vorstand.

Ruderverein „Nautilus“.

Sonntag, den 14. d. Mts.,
„Anrudern“
Vorm. 10 1/2 Uhr Frühschoppen im Bootshaus.
Nachm. 2 1/2 Uhr Bootstaufe.
Nachm. 3 Uhr Ausfahrt sämtl. Boote.
Nachm. 3 1/2 Uhr Wettkommen auf der Strecke Schneidemühl-Englisch Brunn.
Zum Schlusse gemüthliches Beisammensein in Englisch Brunn.

Hauptviehmarkt

in Elbing
Mittwoch, den 17. d. Mts.
E. Hildebrandt.

Für die **Provinzial-Lehrerversammlung** vom 22. bis 25. cr. werden noch **Quartiere** in Logier- und Privathäusern gesucht. Meldungen mit Preisangabe sind an Lehrer Beyer, Holzstraße Nr. 1, zu senden.

Das Comité.

Sonntag, den 14. d. fährt Dampfer „Anna“ nach Rahlberg. Abfahrt von der Leegen Brücke Nachmittags 2 Uhr, Rückfahrt Abends 7 Uhr. Passagierpreis pro Person 75 Pf.

Dampfer „Minna“ nach Löwenstuf und Lahme Hand. Abfahrt vom Badehaus Nachm. 3 und 5 Uhr. Passagierpreis nach Löwenstuf 20 Pf., nach Lahme Hand 40 Pf. (hin und zurück).
Dampfer „Maria“ nach d. Schillingbrücke. Erste Abfahrt vom Badehaus, Nachmittags 3 Uhr. **A. Zedler.**

Nach **Stettin** expedire D. „Ceres“ Sonntag, den 14. d. M., früh, via Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Nederei F. Schichau.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von den mit den Gesuchen um Ertheilung einer Bau-Erlaubniß in zweifacher Ausfertigung hier einzureichenden Zeichnungen und Lageplänen mindestens je ein Exemplar auf **Pausleinwand** oder auf **unzerreißbarem Zeichenpapier** angefertigt sein muß.
Elbing, den 6. Mai 1893.
Die Polizeiverwaltung.
393. Elditt.

Ich verreise für einige Wochen. Die Herren Dr. Dr. **Schmidt und Crüger** vertreten mich.
Elbing, den 12. Mai 1893.
Dr. Plonio.
(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Allpr. Zeitung.“
Sommer-Fahrplan 1893.
Abgang von Elbing nach Rahlberg:
3,54 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,58 Dm., 2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,50 Dm., 10,14 Dm.
Königsberg:
6,32 Dm., 7,06 Dm., 7,10 Dm., 1,16 Dm., 6,38 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Dm.
Wahungen:
7,06 Dm., 10,06 Dm., 1,16 Dm., 6,19 Dm., 9,21 Dm.
seit gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 111.

Elbing, den 13. Mai.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von N. Nicola.

40)

Nachdruck verboten.

„Ich bin meine eigene Herrin,“ sprach sie. „Ich kann kommen und gehen und mich in jedwede Gefahr stürzen, wie ich will. In dieser Beziehung brauchen Sie sich nicht zu ängstigen, wenn ich weniger Alleinstehenden beihilftig sein kann.“ setzte sie mit einem so bitteren Lachen hinzu, daß es unwillkürlich des Capitäns Aufmerksamkeit auf sich zog.

Cora stieg die Stufen hinab in die unteren Schiffsräume und befand sich bald inmitten einer Gruppe erschreckter seekranker Damen und Kinder, die kaum hätten sagen können, ob Ihnen der geistige oder körperliche Schmerz unerträglicher war. Von allen Seiten vernahm sie Klagen der Angst, Bitten um Hilfe und Stöhnen, so daß sie im ersten Augenblicke nicht wußte, wer ihres Beistandes am meisten bedürftig war, aber wie sie sich die verschiedenen Menschen ansah, wurde ihre Aufmerksamkeit am meisten von einer zarten blassen Frau angezogen, die zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt sein mochte, aber immer noch Spuren früherer Schönheit und etwas Elegantes in ihrer ganzen Haltung besaß, wenngleich eine gewisse Mattigkeit im Ausdruck von wenig Charakterstärke sprach. Sie lag in einer Ecke auf einem Sopha und ihr Athem ging langsam und schwer in Folge der schrecklichen Schmerzen der Seekrankheit und der noch schrecklicheren Angst vor dem immer heftiger werdenden Sturm. Kein Mensch schien sich um sie zu bekümmern.

Cora trat zu ihr und sprach mit ihrer gewohnten Sanftmuth:

„Kann ich etwas für Sie thun? Sind Sie sehr krank?“

„Ja, ich bin sehr krank. Ich glaube nicht, daß ich diese schreckliche Fahrt überlebe,“ entgegnete die Dame in leisem, klagendem Tone.

„Ängstigen Sie sich nicht . . . wie der Capitän mir sagt, ist nicht die geringste Gefahr vorhanden,“ tröstete Cora. „Können Sie nicht irgend etwas zu sich nehmen?“

„O ja, aber meine Jungfer ist so krank, und ich kann nicht zu meiner Reisetasche gelangen,“ entgegnete die Kranke.

„Wo ist diese? Kann ich sie nicht holen?“

Da sah die Dame sie zum ersten Mal genauer an, und bemerkte nun erst, daß Cora ihr wenn nicht an Geburt, so doch sicher in seinem Taet gleichstand, und sie sagte in freundlicherem Tone:

„Ich danke Ihnen sehr . . . wenn Sie sich wirklich der Mühe unterziehen wollen, wäre ich Ihnen sehr verbunden . . . ich fühle mich sehr krank.“

Die Reisetasche war ein neuer Beweis von der Eigenthümerin hohem Rang und Stellung, denn sie zeigte auf einer kleinen Metallplatte eine Grafenkrone, unter welcher die Buchstaben C. M. standen. Cora achtete jedoch darauf nicht weiter, sondern reichte der Leidenden ein Glas Wein.

„Jetzt ist Ihnen wohl besser . . . jetzt werden Sie sich auch nicht mehr ängstigen,“ sprach Cora.

Aber in demselben Augenblick gerieth das Schiff wieder in heftigeres Schwanken, und dieses entriß den Lippen der Dame einen leisen Schrei.

„O mein Gott! Wir sind verloren!“ schrie sie. „Warum rief er mich in die Heimath zurück?“

Cora wurde wohl auch ein wenig bang bei dem heftigen Sturm, doch hatte sie genug damit zu thun, diese Dame sowohl wie noch andere in der Cajüte befindliche zu beruhigen.

Am meisten hielt sie sich in der Nähe der interessanten Dame, die sie mächtig anzog. Die abgekehrte Hand erfaßte krampfhaft die ihre, als das Schiff wieder stärker zu schwanken begann.

„Verlassen Sie mich nicht, sonst sterbe ich,“ ächzte die Dame. „Noch nie habe ich einen solchen Sturm erlebt und . . . mir ist so bange.“

„Ich bleibe bei Ihnen, aber Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, es ist wirklich keine Gefahr vorhanden,“ jagte Cora ermutigend.

„Ängstigen Sie sich denn nicht?“ fragte die Dame.

„O nein . . . ich fürchte mich nicht vor dem Sturm, . . . vermuthlich, weil es mir ziemlich gleichgültig wäre, wenn ich den Tod fände,“ antwortete Cora.

„Haben Sie Niemanden, keine Angehörigen, keine Freunde, die Sie betrauern würden?“ fragte die Dame.

„Nein,“ entgegnete Cora ruhig.

„Und doch sind Sie so schön, so jung und sicher auch von guter Herkunft,“ bemerkte die Kranke.

„Ich bin jung, aber kein Band fesselt mich an die Welt,“ antwortete Cora ausweichend. „Darum ist es mir eine Freude, selbst einer Fremden von Nutzen sein zu können.“

Die Dame sah sie mit noch größerem Interesse an, obgleich das abermalige Schwanken des Schiffes sie hinderte, etwas zu erwidern. Sie griff nach Cora und klammerte sich so fest an dieselbe, als ob es ihr Leben gälte. Und das Mädchen nahm sie unwillkürlich in die Arme, trocknete ihre Tränen, lehnte den Kopf der Kranken an ihre Brust und vergaß fast in der Aufregung des Augenblickes und bei dem Zauber, den dieses bleiche liebe Gesicht mit den großen dunklen Augen auf sie ausübte, daß jene, die sie so pflegte und bemitleidete, ihr noch vor wenigen Stunden völlig unbekannt gewesen war.

„Nicht wahr, Sie verlassen mich nicht? Sie bleiben auch bei mir, wenn wir das Band glücklich erreichen?“ sagte die Dame, nachdem sich der Sturm einigermaßen gelegt hatte. „Zu meiner Jungfer, die mich so grausam im Stich gelassen hat, habe ich jetzt kein Vertrauen mehr, und der Diener, den ich mit nach England bringe, ist der Sprache völlig unfundig.“

„Aber ich kenne Sie ja gar nicht,“ entgegnete Cora zögernd. „Ich weiß noch nicht, mit wem ich spreche.“

Die Kranke lächelte trübe.

„Ah, ich vergaß, daß Sie eine Fremde sind. Ich bin so daran gewöhnt, an einem Ort zu leben, wo ich von Jedem, mit dem ich in Berührung kam, gekannt war. Und jetzt kehre ich nach England zurück, wohl nur um zu sterben,“ fuhr sie fort. „Doch bin ich es meinem Sohne schuldig, den ich so lange vernachlässigt habe.“

Cora wartete gespannt auf die nächsten Worte, aber wieder schien die Kranke in die frühere hoffnungslose, halb angstvolle Mattigkeit zu verfallen.

„Und dieser Sohn,“ wagte Cora endlich zu fragen, „wer ist er?“

„Habe ich Ihnen das nicht schon gesagt?“ erwiderte die Dame. „Er ist der junge unglückliche Graf von Belfort. Haben Sie von ihm und seinem Unglücke nicht gehört?“

„Ja,“ lautete die Antwort. „Wenigstens ist es sehr bekannt, daß . . . ich meine, die Umstände des Unglücks sind zu bekannt, als daß ich mich ihrer nicht erinnern sollte. Aber ich glaubte . . . ich glaubte gehört zu haben, seine Mutter sei todt?“

Die Fremde lächelte matt.

„Es ist ein Irrthum,“ sagte sie, „obgleich ein sehr natürlicher. Meine Gesundheit war schon lange vor meines Vaters Tod bedenklich erschüttert, und als ich sah, daß ich in Folge meines Leidens bei der Erziehung meines Sohnes gänzlich unnütz war, beschloß ich, in dem milden Klima Aegyptens Zuflucht zu

suchen, und jede Verbindung mit der Außenwelt abzubrechen. Das ist die Ursache von dem Gerücht, das Ihnen zu Ohren gekommen ist. Aber,“ fügte sie hinzu, „jetzt ist keine Zeit, über derartige Dinge zu sprechen, und ich möchte jetzt wohl lieber ein wenig ruhen statt zu sprechen. Gott sei Dank . . . der Sturm hat sich auch gelegt.“

Und sie sank in die Kissen zurück und schloß die Augen.

Cora blieb sitzen und beobachtete sie sinnend, noch nicht entschlossen, was sie selbst wohl nun thun sollte. Jetzt hatte sie wenigstens eine Gelegenheit, Lord Belfort die Friedensbottschaft zukommen zu lassen, mit der sie beauftragt war; doch wie konnte sie der Mutter der Flüchtigen sagen, daß sie ihren unglücklichen Sohn so genau gekannt hatte, und daß sie die eigentliche Ursache seiner Gefahr und seines . . . Verbrechen war, wenn man es so nennen sollte?!

Die Zeit verstrich rasch, und am folgenden Tage ging die Fahrt sehr glücklich von statten.

* * *

Lady Gräfin Belfort hatte sich einstweilen in einem vornehmen Hotel in Folkestone niedergelassen.

Cora war bei ihr, obwohl sie wiederholt bemerkt hatte, daß sie sich nicht verpflichten könne, dauernd bei ihr zu bleiben.

Die verwitwete Gräfin hatte sich einigermaßen von ihrer Erschöpfung erholt.

Sie saß auf dem Sopha und ihr Auge ruhte mit halb fragendem, halb mißtrauischem Blick auf Cora.

„Cora — da das Ihr Name ist — wenn ich mich recht entsinne,“ hub sie an, „Sie gaben mir auf dem Schiffe zu verstehen, daß Ihnen die Vergehen meines armen Sohnes nicht ganz unbekannt sind. Sagen Sie mir offen die Wahrheit, wie ich das von den einfachen Naturkindern, unter denen ich gelebt habe, gewöhnt bin! Kannten Sie meinen Sohn? Ich meine, welche Bande bestanden zwischen Ihnen Beiden, daß Sie bei der Mittheilung, ich sei seine Mutter und beabsichtige ihn aufzusuchen und die ganze Wahrheit, so weit sie ihn betrifft, zu erfahren, eine solche Verwunderung und Erregung verriethen?“

Cora's liebliches Gesicht erröthete leise. Aber sie bezwang ihre Erregung, und versetzte in leiser am festem Tone:

„Sie werden sich wohl kaum denken können, daß vielleicht Niemand auf der ganzen Welt Lord Belfort's Unglück und Alles, was damit zusammenhängt, so genau kennt wie ich. Die Veranlassung zu der Gefahr, der er erst jetzt entgangen ist, gab ein unglücklichster Irrthum und Streit, an dem ich unschuldig Theil hatte. Und ein gütiges Geschick gab mir die Mittel, ihm zur Flucht zu verhelfen.“

Lady Belfort richtete sich überrascht auf ihrem Lager auf.

„Ste!“ rief sie. „So ist das Gerücht wahr, das mich erreichte, und es war eine Eifersuchts-, eine Liebesaffäre, die meinen armen irregoleiteten Ernst in's Unglück stürzte!“

„Ich gestehe, mir kommt es nicht zu, über etwas zu urtheilen, was mich selbst so nahe angeht,“ antwortete Cora ruhig, „aber Lord Belfort wird Ihnen den wahren Sachverhalt mittheilen. Ich kann Ihnen weiter nichts sagen, als daß ich noch jetzt sehnsüchtig wünsche, ihn ausfindig zu machen und ihm die Botschaft zu überbringen, mit der ich beauftragt bin, und die ich hoffentlich von jeder weiteren Sorge befreit.“

„Und wer sind Sie? Das zum Mindesten zu wissen, habe ich als seine Mutter wohl ein Recht,“ sagte die Gräfin.

Cora schwieg einige Momente.

„Ich kenne Sie zu wenig,“ erwiderte Cora endlich. „Wie kann ich Ihnen da das theuerste Geheimniß meines Herzens anvertrauen? Sie können mich verrathen, wo es von größter Wichtigkeit ist, daß das, was ich Ihnen zu vertrauen hätte, völlig geheim bleibt.“

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte die Gräfin. „Ist es nicht genug, daß ich eine Dame bin, deren langes Leben jederzeit in Einklang mit ihrer vornehmen Herkunft gestanden hat? Kind, noch nie habe ich meine Lippen mit einer Lüge besleckt. Wenn ich Ihnen mein Wort darauf gebe, daß ich Alles, was Sie mir anvertrauen werden, treu bewahre, so ist das so gut wie ein Gelübde, das nur mit Ihrer Einwilligung gebrochen werden kann.“

Der milde Ernst in der Gräfin's Blick und Miene nahm Cora mehr für die Dame ein, als sie selbst einer Fremden gegenüber für möglich gehalten hätte.

„Es ist im Grunde ja gar nicht von so großer Wichtigkeit,“ rief sie endlich in ungeduldigem Tone, aus dem mehr Selbstverläugnung als irgend ein anderes Gefühl sprach. „Es ist ihrüchricht von mir, vor irgend einer Gefahr zurückzuschrecken, wo ich nichts zu hoffen und so wenig zu fürchten habe. Ja, Lady Belfort,“ sprach sie weiter und warf sich, von einem plötzlichen Impuls getrieben, vor der Gräfin auf die Knie, „es ist hart, sehr hart, von den Reinen und Edlen unseres Geschlechts verachtet und verkannt zu sein, und zu sehen, wie sie sich mit einer wahren Abneigung von Einem wenden . . . Doch ist nothwendig, daß Sie Alles wissen.“

Und mit beredter Zunge und gutgewählten Worten, die ihr aus dem tiefsten Herzen kamen, erzählte Cora die ganze traurige Geschichte ihres Lebens und ihrer Leiden und der Ereignisse der letzten Monate, die in ungekünstelter Weise ihren Muth und ihre Aufopferung, die sie dabei bewies, zeigten.

Lady Belfort hörte ihr aufmerksam zu.

„Und Sie retteten ihn? Retteten meinen Sohn?“ fragte sie ruhig, aber Cora schwieg.

„Ich konnte wenigstens die Gefahr abwenden,

in der er sich befand,“ versetzte Cora bescheiden.

„Und Sie verließen ihn nicht eher, als bis er sich unter anderem Schutze befand?“

Cora neigte bejahend den Kopf.

Wieder herrschte eine Weile Schweigen, obwohl die bang klopfenden Herzen Beider mehr als Worte die Aufregung bewiesen, in der sich beide Damen befanden.

Cora schrak unwillkürlich zusammen, als der Gräfin's Stimme wieder durch die Stille drang.

„Cora, ich will Ihnen so zuversichtlich glauben, wie ich mir selbst glauben würde,“ sagte sie, „aber als Ernst's Mutter möchte ich Sie um aufrichtige Antwort auf eine Frage von mir bitten, und hieraus werde ich sehen, wie weit ich Ihrer Mittheilung Glauben schenken darf. Geschah diese heroische That Ihrerseits aus Liebe zu meinem Sohn?“

Cora ließ den Kopf sinken . . . sie konnte nicht den forschenden Blick der Mutter des Mannes ertragen, den sie liebte, und der ihr — das wußte sie — theurer war als Alles auf Erden. Endlich verließ sie ihre Kraft, und ein Strom von Thränen erleichterte ihre Brust.

LXVI.

„Haben Sie gehört, daß Graf Treville, sein Sohn und Miß Netta — zurückgekehrt und in der Villa sind, Mylady?“ fragte Frau Aston, indem sie noch ein wenig in dem Boudoir der Gräfin verweilte, nachdem sie ihre Befehle für den Tag erhalten hatte.

Marian war wieder seit einigen Wochen in ihrer alten Heimath; die Begräbnißfeierlichkeiten waren vorüber, und eine traurige Leere schien sich gleich einem Leichentuch über ihr ganzes jetziges und zukünftiges Leben auszubreiten.

Frau Aston ahnte vielleicht, daß noch ein anderer Kummer als die Trauer um den Vater ihre junge Herrin drücke, und die überraschende Mittheilung der Rückkehr Netta's zielte hauptsächlich darauf hin, Lady Marston ein wenig aus ihrer trüben Stimmung zu reißen.

Marian nahm hastig die Hand von dem Buche, das sie vor sich liegen hatte.

„Wirklich? Was mag sie hierhergeführt haben, Frau Aston?“ fragte sie voll Interesse. „Ich hätte geglaubt, daß sie, wenn sie nach England zurückkehrten, eher nach Schloß Treville gehen würden als an diesen unglückseligen Ort.“

„Ich hörte, daß Sie des verstorbenen Lord Faro's Angelegenheiten ordnen wollen. Sie wissen vielleicht nicht, daß ein Schriftstück existirt, welches erst geöffnet werden sollte, wenn Miß Netta siebzehn Jahre alt ist. Jetzt hat sie das bestimmte Alter erreicht. Darum zweifle ich auch nicht, daß Graf Treville wegen dieses Schriftstückes hierhergekommen ist.“

Lady Marston antwortete nicht sogleich. Sie verglich vielleicht ihr Schicksal mit demjenigen Netta's.

Frau Aston wollte sich eben zurückziehen, als Schritte in der Halle hörbar wurden und

der Diener raschen Schrittes mit einer Karte auf dem silbernen Tablett eintrat, welche die Haushälterin in Empfang nahm und sie der Gräfin mit kaum zu verbergender Neugier, wie dieselbe diesen Besuch wohl aufnehmen würde, überreichte.

Die Karte trug den Namen des Mannes, der soeben der Gegenstand der Unterhaltung gewesen war, des Grafen von Treville.

„Wollen Sie ihn empfangen, Mylady?“ fragte die Haushälterin.

„Ja,“ versetzte die Gräfin etwas unbehaglich, „ja, aber nicht hier. Führen Sie ihn in das Bibliothekszimmer. Das ist ein passender Ort für eine geschäftliche Unterredung . . . denn nur eine solche führt vermuthlich Graf Treville zu mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **25 Jahre gefangen gehalten.** Aus Saint Etienne wird berichtet: Der Generalprokurator der Republik in Montbrison erhielt vor einigen Tagen einen anonymen Brief, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß in der Gemeinde Roche ein Mädchen seit 24 Jahren von ihrem Vater gefangen gehalten werde. Man beachtete anfangs diesen Brief nicht, doch der Ton, in welchem er geschrieben war, gab ihm einen Anschein von Wahrheit, und so entschloß sich das Gericht, auf gut Glück, eine Untersuchung einzuleiten. Die Gendarmerte und der Friedensrichter von Montbrison wurden damit beauftragt. Der Letztere begab sich in die Wohnung eines gewissen Claude Néel, genannt Carine, 72 Jahre alt, gegen den der anonyme Schreiber die Anklage erhoben hatte, und konnte sich von der traurigen Wahrheit der Dinge überzeugen. Auf Grund dieser ersten Feststellung kam das Gericht aus Montbrison am Dienstag Abend nach Roche und drang in die Wohnung des Claude Néel. Die Gerichtspersonen fanden daselbst in einem dem Lichte und der Luft kaum zugänglichen Zimmer eine Frauensperson, die mit einem zerrissenen Hemde bekleidet war. Den Rest der Körperbedeckung bildete eine um die Füße gelegte, zerrissene Wolldecke. Die Unglückliche konnte nur durch unartikulirte Laute und Bewegungen mit dem Kopfe auf die an sie gerichteten Fragen antworten. Hände und Füße sind ihr in Folge der seit 25 Jahren dauernden Unbeweglichkeit gelähmt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die jetzt dreißigjährige alte Unglückliche seit ihrem achtzehnten Lebensjahre von ihrem Vater gefangen gehalten wird. Durch eine langwierige Krankheit eines Theiles ihrer geistigen Fähigkeiten beraubt, wurde sie von ihrem entmenschten Vater in diesem dunklen Zimmer eingeschlossen, ohne daß man ihr auch nur das Nothwendigste gab. Die Unglückliche

wurde nach dem Spital in Montbrison überführt. Claude Néel wurde vorläufig noch nicht verhaftet.

— **Der Preis eines Beines.** Am 2. August vorigen Jahres befand sich der Sachwalter Abel Sawhin auf der Plattform eines Pferdebahnwagens der Broadway-Linie in Brooklyn (New-York). Der Pferdebahnschaffner forderte ihn auf, in den Innenraum des Wagens einzutreten oder abzustiegen. Da Abel Sawhin darauf bestand, auf der Plattform zu bleiben, stieß ihn der Schaffner vom Wagen herunter, während die Pferde im Trabe gingen. Abel Sawhin fiel und brach ein Bein. Vier Monate blieb er im Krankenhause und als er es verließ, hatte er, da ihm das gebrochene Bein amputirt werden mußte, einen Stelzfuß. Nun strengte er einen Prozeß gegen die Pferdebahngesellschaft an, die vom Gericht zu einem Schadenersatze in der Höhe von 30,000 Mk. verurtheilt wurde. Gegen dieses Urtheil legte die Gesellschaft Berufung ein, und der Appellhof änderte es dahin ab, daß die Pferdebahngesellschaft zur Zahlung von 90,000 Mk. an Abel Sawhin verurtheilt wurde.

— Unter **„Sprachsünden“** erlassen die „Grenzhoten“ folgende Rüge: Fräulein Laura Marholm hat das Verdienst, in einem Aufsatz über Eleonora Duse im Februarhefte von „Nord und Süd“ die deutsche Sprache so wesentlich um eine Wortgruppe bereichert zu haben, daß unsere Wörterbücher nun eine empfindliche Lücke aufweisen. Es sind die Wörter: Weibtemperament, Weibhaftigkeit, Weibheiligthum, Weibinsinkt, Weibnatur, Weibleben, Weibempfinden, Weibkind, Weibmutter, Weiberlebniß, Weibgefühl — es fehlt nur noch Weibgewäsch. Auch sonst bietet diese an Geist und Gedankenstrichen reiche Abhandlung viel des Anziehenden und Belehrenden. Man lernt z. B. daraus, daß es „eifelranke Verachtung“, „reine Hände“, „tagenhafte Begriffe“, „blasse Sterne der leergewordenen Innerlichkeit“, „Durchseelung“ u. s. w. giebt, auch wie Eleonora Duse die Liebe spielt: „Ihre Seele ist müde, so müde, voll von einer sanften, weichen, schmeichelnden, anlehnenden Müdigkeit, voll von der Einsamkeit, und darum zieht sie sich leise und bittend heran, wo es warm ist. Und es ist warm bei der Liebe. (Woher weißt Du das, Laura?) So spielt Eleonora Duse die Liebe.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.